Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1915)

Heft: 7

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gebracht. Das Herz muss seinen Anteil haben an der Lösung der grossen Menschheitsfragen, und die Liebe zur Menschheit ist der oberste Faktor, der uns vor allem andern die Kraft verleihen wird, das Ziel zu erreichen, das wir uns gesteckt haben und das unser Streben krönen soll: das Zustandekommen eines dauernden Friedens.

Seit dem Ausbruch des Krieges habe ich über so manches nachgedacht und nach einer Erklärung gesucht für das scheinbar Unerklärliche. Was ist es, das unsere Epoche, unsere ganze gesellschaftliche Organisation hauptsächlich charakterisiert? Ist es nicht vor allen Dingen ein Mangel an Liebe, an Gerechtigkeit und Toleranz? Ist nicht allem, besonders aber dem öffentlichen Leben, wie es sich tagtäglich vor unsern Augen abspielt, der Stempel der Lieblosigkeit, der Härte aufgedrückt? Ja, selbst in den Beziehungen der einzelnen untereinander sind im allgemeinen Gefühlsäusserungen verpönt — in den öffentlichen Funktionen und Institutionen sind sie sogar ganz ausgeschaltet. Die Menschen haben immer in dem Wahne gelebt, dass Herz und Gemüt den weltlichen Erfolg in Frage stellen und fahren fort, diese falsche Weisheit schon in den Schulen zu lehren. Gehe ich zu weit, wenn ich es wage, diesem Fundamentalirrtum der menschlichen Gesellschaft die Hauptschuld beizumessen an der schrecklichen Heimsuchung, die über uns hereingebrochen ist? Erklärt sich vielleicht so alles andere, das uns bisher unerklärlich schien? Der Nationenhass, der Rüstungswahnsinn, Not kennt kein Gebot usw. Wie dem auch sei — von einer Sache sind wir alle überzeugt — davon, dass der frühere Zustand kein guter war; denn er hat die Menschheit an den Rand des Verderbens gebracht, und es ist unsere heiligste Menschenpflicht, dazu beizutragen, einen neuen Zustand zu schaffen, die Grundlage einer neuen Gesellschaft anzustreben mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, und das, was uns zur Erreichung dieses hehren Zieles besonders befähigen wird, ist unsere Liebe zur Menschheit.

Diese Liebe ist es vor allen Dingen, die von heute an in ihre Rechte treten muss; diese Liebe hat bis jetzt im Verkehr der Menschen eine untergeordnete, fast keine Rolle gespielt. Das muss anders werden. Militarismus, Rüstungswahnsinn, Krieg, Hass, Grausamkeit, alles das sind doch nur die Konsequenzen einer Gesellschaftsordnung, die auf selbstsüchtigen, lieblosen, harten, menschheitsfeindlichen Prinzipien errichtet ist! Ich will dies mit einem Bild erläutern, veranschaulichen: In Südafrika, im sumpfigen Urwald, wächst ein Giftbaum, der Upasbaum, dessen Wurzeln, Stamm, Zweige und Blätter giftig sind. Wäre es logisch und vernünftig anzunehmen, dass die Blüten und Früchte dieses Baumes weniger giftig sind? Im Gegenteil, Blüten und Früchte strotzen von Giftstoffen. So ist es auch mit dem Menschheitsbaum. Den Wurzeln, Ursache des Uebels, ihnen müssen wir das Gift entziehen, wenn wir wollen, dass unser Baum keine Giftfrucht mehr zur Reife bringt. Was hilft es uns, die Früchte zu vernichten, solange sich die Wurzeln ungestört fortentwickeln? Der Gedanke an das Grundübel, woran die Menschheit so lange gelitten hat und dessen Spuren tausendfädig den ganzen Gesellschaftskörper durchziehen, das Harte, Menschheitsfeindliche, Lieblose in den öffentlichen Einrichtungen, Gesetzen, im Verkehr, sowie seine noch schlimmeren Folgen, das soziale Elend, dieser Gedanke ist es, der uns oft zweifeln lässt an allen unsern praktischen Refomvorschlägen, auch an den besten. Deshalb frage ich mit Tolstoi: „Was sollen wir tun?“ Diese inhaltsschwere Frage des grossen Menschenfreundes können wir nur so beantworten, dass jeder von uns und mit uns jeder einzelne Mensch sich seiner hohen Aufgabe in dieser ernsten Zeit bewusst ist, sich durchdrungen fühlt von der Verantwortung seiner Pflicht der Menschheit gegenüber und stark, felsenfest die Ueberzeugung vertritt, dass es nur *ein* Mittel gibt, welches Aussicht hat, unsere Bestrebungen mit dem ersehnten Erfolg zu krönen, *ein* Mittel, um einen dauernden Frieden zu erreichen — die Liebe zur Menschheit! Sie allein muss die Triebfeder sein bei unsern zukünftigen Unterhandlungen, das Fundament des Tempels, in dem das Geschick der Menschheit entschieden wird. Mit dem Bilde dieses Tempels will ich heute meine Ausführungen schliessen, indem ich mir im Geiste vorstelle, dass es ein wirklicher Tempel sein wird, ein Denkmal künftiger Geschlechter, über dessen Pforte der Kantsche Spruch verewigt sei: „Der Mensch kann nie hoch genug vom Menschen denken!“ *W. Kohl.*

——o——

Pazifistische Rundschau.

Nach langwierigen Verhandlungen ist endlich zwischen *Deutschland* und *Frankreich* ein neues Abkommen getroffen worden über den *Austausch schwerverwundeter Militärpersonen.* Es brauchte lange, bis man sich einigen konnte, welchen Kategorien von Verwundeten die Wohltat der Rückkehr in die Heimat zuteil werden soll. Um eine unparteiische und gleichmässige Auswahl zu ermöglichen, werden bei der Untersuchung der in Betracht kommenden französischen und deutschen Verwundeten zu Konstanz bezw. Lyon zwei Schweizer Aerzte anwesend sein. Gleichzeitig erfolgt auch die Rückbeförderung von Sanitätspersonal, das bisher in den beiden kriegführenden Staaten zurückbehalten wurde. So rollen sie denn abermals durch unser Land, diese Züge mit Elend und Jammer beladen....

Dasselbe Schauspiel, das wir vor wenigen Wochen in Schaffhausen, in Zürich, in Genf erlebten, es wiederholt sich heute im Osten unseres Landes. Tausende und Abertausende *italienischer Staatsangehöriger,* Frauen, Kinder, Greise, wurden von den österreichischen Behörden „evakuiert“ und über die Schweiz nach ihrem Heimatstaate befördert. Und dasselbe Schauspiel der freudigen Hilfe, das wir in der Nord- und Westschweiz erfuhren, es wiederholt sich hier. Die Grenzstation Buchs und deren Bevölkerung leisten hierin Grosses. Ebenso entfaltet sich in der Inner- und Südschweiz eine reiche charitare Tätigkeit zugunsten der bedauerswerten Durchreisenden, von denen ja viele, namentlich Frauen, ihrer Abstammung nach Deutsche und Oesterreicher sind. Sprache, Sitte, Volk und Land, wohin sie nun das Schicksal führt, sind ihnen so unbekannt, so fremd. Und doch ist es ihre „Heimat“; denn der Vater, der Gatte ist dort verbürgert, und darum müssen sie fort aus — der Heimat. Wieviel Leid ihrer dort warten wird! Die Reise und die Aufnahme in der Schweiz müssen ihnen wie jenen mehr als 60,000 französischen Evakuierten, die durch unser Land fuhren, wie ein freundlicher Lichtstrahl aus einer bessern Welt erschienen sein auf ihrem Weg aus trauriger Vergangenheit in eine traurige Zukunft. Freuen wir uns, dass wir ihnen diese kleine Freude bereiten durften, und machen wir das Gute dieses Tuns nicht zuschanden, indem wir klug sein wollende Hintergedanken damit verknüpfen.

Es war vor einiger Zeit, dass eine „Frau Gertrud“ in der „Solothurner Zeitung“ einen Aufruf erliess an die Schweizer Frauen, sie möchten sich der *Kriegswaisen* erbarmen und solche während des Krieges bei sich aufnehmen. Der Gedanke wurde vom Bun-

desrat aufgegriffen und den verschiedenen Staaten vorgelegt. Deutschland hat in zustimmendem Sinne geantwortet, wobei der deutsche Gesandte unter anderm ausführte: „Ich bin überzeugt, dass man bei uns in Deutschland mit Dankbarkeit und Freude von dem barmherzigen Anerbieten Gebrauch machen wird, das wieder einmal in schönster Weise die stete Bereitschaft der Schweiz und ihrer Bewohner zeigt, an ihrem Teil die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat.“ In Betracht kommen in erster Linie Kinder aus Süddeutschland und dem Elsass, die auf diese Art während der Dauer des Krieges in der Schweiz Erholung finden könnten.

Dieser hier erörterte Gedanke bildet ein Gegenstück zur Aufnahme *belgischer* Kinder in der Westschweiz. Neuerdings soll wieder eine grössere Anzahl solcher Kinder nach Lausanne gekommen sein.

Bekanntlich haben die Amerikaner verschiedene Sanitätskolonnen ausgerüstet und sie den Kriegführenden ohne Unterschied zur Verfügung gestellt. So ist auch jüngst wieder eine *amerikanische Rot-Kreuz-Mission* in Zürich durchgereist, um sich nach dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatze zu begeben.

Infolge des Krieges war das Grossherzogtum *Luxemburg* nicht mehr in der Lage, die Versorgung der Bevölkerung mit Brot in genügendem Masse zu sichern, so dass binnen kurzem ein völliger Mangel an Brot einzutreten drohte. Auf Ansuchen der luxemburgischen Regierung hat es nun die *Schweiz* im Einverständnis mit Frankreich und nachdem Deutschland alle Garantien gegeben hatte, übernommen, Luxemburg bis zur neuen Ernte mit *Mehl auszuhelfen*. Alle 14 Tage findet ein Mehltransport nach Luxemburg statt, begleitet von einem schweizerischen Offizier, der dort die Verteilung an die Bevölkerung überwacht.

Auch unserm kleinen Nachbar im Osten, dem ebenfalls neutralen und militärlosen Fürstentum *Liechtenstein*, hilft die Schweiz mit Mehllieferungen aus.

In Bern konstituierte sich ein Verein für die moralische, intellektuelle und materielle *Unterstützung* und Förderung der militärischen oder zivilen *internierten Studenten* in den kriegführenden Ländern. Alle schweizerischen Universitäten, sowie auch die Eidgenössische Technische Hochschule waren an der Versammlung vertreten, die ein Statut ausarbeitete und als Sitz des Wohltätigkeitsvereins Lausanne bestimmte.

Da wo vor mehr als fünfzig Jahren das internationale Rot-Kreuz-Abkommen geschlossen wurde, in Genf, ist in diesen Tagen der *„Rote Stern“* gegründet worden. Wie das „Rote Kreuz“ den kranken und verwundeten Menschen, so soll dieser „Rote Stern“ den leidenden Kriegstieren (Pferde, Sanitätshunde usw.) zugute kommen. Nicht nur für die kranken und verwundeten Tiere soll gesorgt werden, sondern es sollen auch die Tierärzte und das übrige Veterinärpersonal gleich den Sanitätstruppen unverletzlich sein. Der Gedanke ist nicht neu. Schon seit Jahren haben die Tierschutzvereine verschiedener Länder sich in diesem Sinne bemüht, ohne bisher zu einem greifbaren Resultate zu gelangen. Am 10. September 1914 machte dann der „Berliner Tierschutzverein“ dem in Genf die Anregung, es möchten von neutralem Boden aus Schritte getan werden, um eine solche internationale Konvention zustande zu bringen. Und so fand denn am 24. Juni 1915 in Genf eine allgemeine internationale Versammlung statt, in der die Grundsätze des neuen Bundes endgültig festgelegt wurden. Alle Staaten fast sandten ihre offiziellen Vertreter und sprachen sich in beifälligem Sinne aus über die Anregung, so dass dem Abschluss eines allgemeinen Abkommens, wie es scheint, keine allzu grossen Schwierigkeiten mehr im Wege stehen dürften. Ist es nicht sonderbar, dass mitten im Weltbrande die offiziellen Abgeordneten der kriegführenden und neutralen Länder sich zusammenfinden, um sich über Mittel und Wege zu beraten, wie man die Schrecken des Krieges mildern könnte für — die Tiere?

Die Riesenarbeit der *Kriegsgefangenenpost*, welche die *schweizerische* Postverwaltung als Vermittlerin zwischen den kriegführenden Staaten zu bewältigen hat, kommt in folgenden Zahlen zu beredtem Ausdruck. Seit dem Monat September 1914 bis Ende Juni 1915 wurden vom Bureau Bern-Transit übernommen und weitergeleitet: 17,562,638 Briefe und Karten und 928,419 kleine Pakete nach Deutschland und 17,522,275 Briefe und Karten und 479,993 kleine Pakete nach Frankreich. Ferner sind 3,442,717 grössere Pakete für französische Kriegsgefangene in Deutschland, 29 Pakete für solche in Oesterreich und 664,298 Pakete für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich entgegengenommen und weitergesandt worden. Auch der Postanweisungsverkehr weist Beträge von verschiedenen Millionen Franken auf. Mit Ausnahme der deutsch-englischen, der deutsch-russischen und der österreichisch-russischen Post vollzieht sich jetzt der gesamte Brief- und Paketverkehr der Kriegsgefangenen durch die Schweiz. Als Kuriosum mag erwähnt werden, dass auch der serbisch-österreichische Postverkehr sich zurzeit auf dem sehr beträchtlichen Umweg über Bern vollzieht. Auch die Vermittlung für den Postverkehr mit den in der Türkei internierten englischen Matrosen hat die schweizerische Postverwaltung übernommen.

* * *

Portugal hat seinen Handelsvertrag mit *England* kürzlich verlängert.

Zwischen Bevollmächtigten *Russlands*, *Chinas* und der *Mongolei* ist Anfang Juni ein bedeutsames Uebereinkommen der drei Staaten betreffend die Autonomie der äusseren Mongolei unterzeichnet worden. Ueber den Inhalt dieses Vertrages näheres zu berichten, sind wir leider heute noch nicht in der Lage.

Zwischen den Regierungen *Spaniens* und *Portugals* werden Unterhandlungen gepflogen über den Abschluss eines spanisch-portugiesischen Handelsvertrages.

Das italienische Amtsblatt veröffentlichte am 24. Juni ein Dekret, wonach der am 16. Mai 1914 in Washington unterzeichnete und am 19. März 1915 ratifizierte *Schiedsgerichtsvertrag* zwischen den *Vereinigten Staaten* und *Italien* in Kraft tritt.

In *Holland* wird für und gegen eine neue Rüstungsvorlage gekämpft, welche die Ausdehnung der Landsturmpflicht vorsieht und welche dem Lande ein Heer von 400,000 bis 600,000 Mann verschaffen soll. Auf einer grossen Versammlung zu Utrecht am 24. Juni sprach der jetzige Leiter der sozialistischen Internationale, J. P. Troelstra, gegen das Projekt. Die Vorlage bringe die Neutralität der Niederlande in Gefahr. Je grösser die Armee werde, desto grösser werde auch die Gefahr, in einen Krieg verwickelt zu werden. „In unserem Lande gebricht es nicht an Versuchen, eine Kriegspartei ins Leben zu rufen,“ sagte Troelstra. „Ob eine solche Partei tatsächlich in Erscheinung treten kann, hängt ganz davon ab, ob das, worauf sie hinarbeiten, erzwungen werden kann. Darum muss die Vorlage fallen, um nicht jenen Agitationsmittel in die Hände zu drücken, die auf den Krieg lossteuern. Der Ausgang des Krieges muss

nicht sein, dass ein Land das andere besiegt, sondern ein Sieg des Friedensgedankens in allen Völkern, ein Sieg der internationalen Idee." Nebenbei sei bemerkt, dass von seiten der niederländischen Regierung im Parlamente den Kriegshetzern eine deutliche Absage erteilt wurde.

Nach einer Madrider Meldung vom 21. Juni teilte der spanische Botschafter in Berlin seiner Regierung mit, die deutsche Reichsregierung habe für fünf in Lüttich getötete Spanier 182,000 Mark als Entschädigung für die Angehörigen zur Verfügung gestellt. Spanien hat dieses Anerbieten angenommen und ist damit dieser Zwischenfall zwischen *Deutschland* und *Spanien* erledigt.

* * *

Mitte Juni fanden in *Schweden* in allen grösseren Ortschaften Frauenversammlungen statt, im ganzen etwa dreihundert, die folgende gemeinschaftliche Resolution annahmen: „Wir schwedischen Frauen, Vertreterinnen aller Gesellschaftsschichten und aller Parteien, schliessen uns an diejenigen Frauen aus den kriegführenden und neutralen Ländern an, welche auf dem Haager Kongress vom 28. April bis 1. Mai einig protestierten gegen die Unvernunft und Schrecken des Krieges, gegen sein rücksichtsloses Opfern und sein Zerstören von Kulturwerken, die das Streben vieler Generationen zum gemeinsamen Besitztum der Menschheit gemacht hat. Wir sind einig mit ihnen im Mitgefühl mit allen, die für ihr Vaterland kämpfen und leiden, und auf diese oder jene Weise die schweren Bürden, welche der Krieg auferlegt, zu tragen haben. Wir stimmen ihnen bei in der Forderung, dass dem Blutvergiessen ein Ende gemacht werde durch einen Frieden, der auf Gerechtigkeit und nicht auf Eroberung aufgebaut werde, und den Grund lege zu einem Rechtsverhältnis zwischen den Staaten, das eine friedliche Lösung aller internationalen Streitfragen ermöglicht. Mit ihnen sprechen wir unsere Ueberzeugung aus, dass der wachsende Einfluss der Frauen auf das gesellschaftliche Leben eine neue Zuversicht auf einen dauernden Frieden in sich einschliesst. Im Anschluss an die Aufforderung des Haager Kongresses an die Regierungen der neutralen Länder, gemeinschaftlich ihre Vermittlung in dem entbrannten Kampfe anzubieten, richten wir hiermit in dankbarer Anerkennung der Neutralitätspolitik, die bis jetzt unserem Lande eine Stellung ausserhalb des Streites gesichert hat, ergebenst eine inständige Bitte, zu überlegen, durch welche Massregeln unser Land einen tätigen Anteil an der Arbeit zur Herbeiführung eines gerechten und dauernden Friedens nehmen kann."

In einer Volksversammlung anlässlich der rätischen Kirchensynode in Samaden sprach sich die eine Richtung dahin aus, dass der Krieg verwerflich sei, jedoch gebilligt werden dürfe, wenn es sich um geistige Güter handle. Die andere Partei erklärte prinzipielle Ablehnung des Krieges. Desgleichen sprach sich auch die Pastorenkonferenz für die Ablehnung des Krieges und die Siegeskraft der Friedensbewegung für die Zukunft aus.

Wir haben letztes Mal berichtet, wie wenig Kriegsbegeisterung unter den *Italienern* herrsche. Unterdessen lasen wir noch verschiedene solche Nachrichten. So sollen, um nur ein Beispiel zu nennen, auch die italienischen Arbeiter im Elsass, trotz wiederholter Aufforderung, dem Einrückungsbefehle keine Folge leisten, sondern ruhig weiter arbeiten. Merkwürdig ist es und gibt Anlass zu allerlei Vermutungen, dass kürzlich der „Avanti" ohne Einspruch der Zensur einen Artikel des französischen Sozialisten Compère Morel aus der „Humanité", welcher die Friedensaktion der sozialistischen Internationale verherrlicht, zum Abdruck bringen und den Ausführungen zustimmen durfte.

Am 14. Juni fanden in Bukarest grosse Friedensdemonstrationen statt, bei denen es zu heftigen Zusammenstössen mit Polizei und Militär kam. Uebrigens bereitete die *rumänische* Regierung den interventionistischen Heisssspornen eine unangenehme Abkühlung, indem sie dieser Tage im offiziösen Blatte „Vittorul" erklärte, sie lasse sich heute noch weniger als vor drei Monaten die Marschroute von einigen nervösen Politikern und Anhängern des Auslandes bestimmen.

Geistliche und weltliche Würdenträger *Aegyptens* ersuchten den von den Engländern eingesetzten Sultan, bei der britischen Regierung für die Beendigung des Krieges gegen das Kalifat zu intervenieren, da dieser die religiösen Gefühle der Muselmanen verletze. Dazu meinte einer, wie lange es wohl gehe, bis der Krieg die religiösen Gefühle der Christen verletze.

In einem Artikel „Makel der Friedensbereitschaft" („Neue Zürcher Zeitung", 1. Morgenblatt vom 9. Juli) bemerkt Alfred H. Fried, er wisse aus zuverlässiger Quelle, dass Sir Edward Grey einem bekannten amerikanischen Pazifisten erklärte, *England* könne unter gewissen Bedingungen auf die Kontrolle über die Meere verzichten und der Neutralisierung und Freiheit des Meeres zustimmen! Damit wäre allerdings eine der Hauptbedingungen eines dauerhaften Friedens erfüllt.

Die Organe der *englischen* „Independent Labour Party" (Unabhängige Arbeiterpartei), der „Labour Leader" und die Vierteljahrsschrift „Socialist Review" nahmen von Anfang an scharf Stellung gegen den Krieg und kritisierten mit einer Offenheit, die wirklich nur in England — nicht einmal in unserer neutralen Schweiz — möglich ist, die Politik der britischen Regierung. Freund und Feind öffnen sie ihre Spalten und suchen vor allem das herauszusuchen beim Kriegsgegner, was verbindet, eint. So untersuchten sie namentlich die Greuelberichte und deckten in den meisten Fällen deren Haltlosigkeit auf. So bringen sie Berichte von der Front, die von dem oft kameradschaftlichen Zusammenleben der Soldaten beider Lager zu erzählen wissen. So berichten sie von all den Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, die zerrissenen internationalen Bande wieder zu knüpfen. So verlangten sie längst die Bekanntgabe der Kriegsziele und der Friedensbedingungen seitens der Regierungen.

Aus *Russland* wird gemeldet, die Regierung habe die Friedenserörterung in der Presse freigegeben.

Und aus Havre kommt die Nachricht von einer wachsenden Friedensbewegung in der *französischen* Sozialdemokratie.

Liebknecht steht nicht mehr allein. Bernstein, Haase und Kautsky erliessen einen Aufruf gegen die Annexionspolitik. Kurz darauf folgte ein ähnlicher Aufruf „Das Gebot der Stunde" gegen die imperialistische Eroberungspolitik, der mit den Unterschriften von über zweihundert Parteifunktionären, Reichs- und Landtagsabgeordneten usw. bedeckt war. Die Zahl der Unterschriften stieg rasch auf achthundert. Wenige Tage nachher wurde ein *„Aufruf des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands für den Frieden"*, wofür der „Vorwärts" für einige Zeit sein Erscheinen einstellen musste, veröffentlicht. Ist's auch eine Minderheit der deutschen Sozialdemokratie, die hinter diesem Aufruf steht, so dürfte es doch eine starke sein, und es dürfte damit nicht nur den Sozialdemokraten, sondern vielen politisch anders

Denkenden das erlösende Wort gesprochen worden sein. Denn die Friedenssehnsucht ist doch zu gross, auch bei den Deutschen. Wir können an diesem Orte den erwähnten Aufruf selbstverständlich nicht abdrucken, doch mag der Schlusspassus daraus hier im Wortlaut folgen:

„Die Reichstagsfraktion und der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie haben stets einmütig die Eroberungs- und Annexionspolitik bekämpft. Wir erheben erneut Protest gegen alle Bestrebungen und Kundgebungen zugunsten der Annexion fremder Landesteile und der Vergewaltigung anderer Völker, wie sie insbesondere durch die Forderungen grosser wirtschaftlicher Verbände und die Reden führender bürgerlicher Politiker der Oeffentlichkeit bekannt wurden.... Das Volk will keine Annexion, das Volk will Frieden!

Soll der täglich neue Opfer fordernde Krieg nicht ins Endlose sich hinziehen, bis zur völligen Erschöpfung aller Völker dauern, so muss eine der beteiligten Mächte die Hand zum Frieden bieten. Deutschland, das von einer grossen Uebermacht angegriffen, sich aller seiner Feinde bisher siegreich erwehrt, den Aushungerungsplan zuschanden gemacht und bewiesen hat, dass es unbesiegbar ist, sollte den ersten Schritt zur Herbeiführung des Friedens tun.

Im Namen der Menschlichkeit und der Kultur, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen in Waffen geschaffene günstige Kriegslage, fordern wir die Regierung auf, ihre Bereitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen.

Wir erwarten von unseren Parteigenossen in den andern kriegführenden Ländern, dass sie in gleichem Sinne auf ihre Regierungen einwirken."

Das Echo von drüben liess sich bereits vernehmen. Nach dem „Avanti" beschäftigt sich die sozialistische Partei *Italiens* mit der Bewegung zugunsten des Friedens. Sie genehmigte eine Tagesordnung, welche die in Deutschland von einer starken Minderheit organisierte Bewegung beglückwünscht und die Leitung der italienischen sozialistischen Partei auffordert, schnell zu handeln für ein Abkommen zwischen den Sozialisten aller Länder, die für einen schleunigen Frieden sind. *K. W. Sch.*

——o——

X. Jahresbericht der Sektion Schaffhausen der Schweiz. Friedensgesellschaft.

(Erstattet vom Präsidenten.)

Das verflossene Berichtsjahr war für die Friedensbewegung und die Freunde des Weltfriedens ein Jahr schwerster Enttäuschungen und schmerzlichster Umwälzungen. Wie standen wir vor Jahresfrist in einer so zuversichtlichen und erwartungsvollen Stimmung, und an die Wechselfälle der internationalen Politik hatte man sich zumals so gewöhnt, dass jedes Sturmsignal und das ununterbrochene Wetterleuchten am politischen Horizonte unserer Reserviertheit keinen Einhalt mehr zu tun vermochten. Die Gedanken an ernsthaftere Komplikationen unserer Grossmächte und an eine allfällig daraus entstehende Gefährdung des Weltfriedens spielten nur noch eine ganz untergeordnete Rolle, war man sich doch klar, dass der Friedenswille der Völker, auf den man sich in bangen Stunden oft und gerne stützte, etwas so Unfassbares, einen Weltkrieg, nicht zulassen konnte. Dazu haben die deutsch-französischen und die deutsch-englischen Verständigungskonferenzen immer ein so erfreuliches und hoffnungsreiches Resultat hinterlassen, dass man mit Recht bald von einer festen zwischenstaatlichen Organisation träumen konnte.

Der Weltfriedenskongress zu Wien, an dem sich ja die hervorragendsten Diplomaten die Hände reichen sollten, war in den prächtigsten Farben arrangiert, und die grosse dritte Haager Konferenz beschäftigte nachgerade ausschliesslich die führenden Pazifisten aller Länder. Die Schiedsverträge zwischen den Staaten mehrten sich spontan, und da die Kirche zu einer eigenen Initiative im Kampfe gegen das Wettrüsten erwacht war, konnte es nicht mehr fehlen, dass der neue Zeitlauf in der Geschichte der Völker zum Glauben vieler geworden ist.

Aber inmitten dieser guten Anzeichen, die eine beruhigende Narkose vor einer schweren Operation vermuten liessen, vollzogen sich im Innern der Nationen die Vorbereitungen zur fürchterlichsten Weltkatastrophe, und technisch konnte auch gar nichts mehr fehlen, um das Unheil für die Menschheit von einem Tag auf den andern zu entfesseln.

In der zweiten Hälfte des Monats Juni des vergangenen Jahres meldete der Draht den plötzlichen Heimgang unserer unvergesslichen Frau Bertha von Suttner.

Wem würde nicht das Herz schwer bei dem Gedanken, dass die grosse und freie Friedensfreundin nicht mehr unter uns weilen und ihre geistreichen und sprühenden Mitteilungen kein Blatt und keine Schrift mehr zieren konnten. Es war furchtbar, die liebe Frau tot zu wissen zu einer Zeit, da ihre ganze Kraft und Persönlichkeit so dringend notwendig gewesen wäre. Was Baronin Bertha von Suttner der Friedensbewegung, was sie der Menschheit gewesen und geworden ist, lässt sich nicht mit ein paar Worten zusammenfassen; es braucht grosse und gute Gedanken, diese seltene Frau, diese unentwegte und durchdringliche Kämpferin in ihrer Schönheit zu zeichnen. (Wir haben das Lebenswerk seinerzeit im „Tagblatt für den Kanton Schaffhausen" wiedergegeben, und eines unserer Vorstandsmitglieder hat die Verblichene in einem ergreifenden Gedichte in einem andern Blatte geehrt.)

Bertha von Suttner, die ihre ganze Lebenskraft in den Dienst eines der ältesten Ideale gestellt, die ihr Leben nachgerade im Kummer und in der Sorge um die leidende Menschheit verzehrt hat, sie wird eines Tages neu aufleben, und das, was sie über den Frieden gepredigt und geschrieben hat, es wird wie eine herrliche Verheissung 50- und 100fältige Früchte bringen. Bertha von Suttner ist tot, aber sie wird in der Geschichte der Völker und in der Erinnerung der Friedensfreunde unvergessen bleiben.

Als bald darauf das tragische Ende des österreichischen Thronfolgerpaares wie ein Blitz aus heiterm Himmel der politischen Lage eine gefährliche Wendung zu geben schien, glaubte auch da, trotz dem Wahnwitz des serbischen Volkes und von ihren Träumen von einem grossserbischen Reiche, noch niemand an einen europäischen Krieg. Erst als dann so sehr unerwartet das verhängnisvolle österreichische Ultimatum mit seinem überspannten und drohenden Charakter an Serbien erfolgte, da wollte der furchtbare Ernst keinem Erwachen mehr weichen. Was sich dann in den letzten Juli- und den ersten Augusttagen des vergangenen Jahres in den Herzen der Millionen abspielte, als der Ausbruch des „grossen Schreckens" kein Traum und kein Alpdrücken mehr war, musste man es verstehen lernen, wohin der Dilettantismus mit den Waffen und der Fluch des gewerbsmässigen und nervösen und furchtbaren Wettrüstens geführt hat. Wie der Bergsteiger vor dem Absturz in die grausige Tiefe, hat man bis zum letzten Augenblick sich festgehalten an der letzten diplomatischen Kunst und an